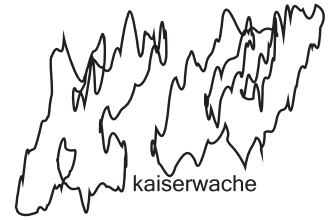


# FIREPLACE

JEREMY PALLUCE & MARCO SPITZ

16. FEB - 29. FEB 2024



Kaiserwache freut sich, *FIREPLACE*, eine gemeinsame Ausstellung von Jeremy Palluce und Marco Spitz zu präsentieren.

Frühere Kollaborationen der Künstler haben ihr gemeinsames Interesse an der Infragestellung der Normen und Konventionen der gegenwärtigen Kunst- und Ausstellungsproduktion deutlich gemacht. Die Künstler erforschen die widersprüchlichen Verfahren, mit welchen subversive und nicht-konforme künstlerische Haltungen von einem beschleunigenden Kunstapparat einverleibt werden. *FIREPLACE* vertieft diese Thematik weiterhin, wobei nun der Ausstellungsraum als ein Ort der Zusammenkunft in den Blick genommen wird. Dabei werden die rituellen Aspekte von Kunstausstellungs-Eröffnungen betont.

Wenn du dich näherst, fällt dir der einladende Schimmer von warmem, orangefarbenem Licht auf, der aus den Fenstern des ehemaligen Toilettenhäuschens strömt und die kalte Februarnacht durchdringt. Beim Betreten wirst du von einem Türvorleger am Eingang des ersten Raums empfangen, der dich an das Betreten eines privaten Hauses erinnert. Die Luft ist angenehm warm, und mehrere Mäntel hängen ordentlich an der Wand; dieser Raum wurde geschickt in eine Garderobe verwandelt, um dir Bequemlichkeit zu bieten. Eine schlichte Wanduhr fällt dir ins Auge, ihr Sekundenzeiger bewegt sich in konstantem Takt, zwischen den Sekunden springend, scheinbar in der Zeit gefangen und beharrlich 19 Uhr markierend. Im Hauptsaal angekommen, fällt dein Blick auf eine eigenartige Anordnung von Stühlen, die einen Fernsehbildschirm umkreisen, auf dem die Aufnahme eines knisternden Kaminfeuers läuft und eine beruhigende Atmosphäre verbreitet. Die Wärmequelle entpuppt sich als ein Heizgerät, geschickt unter dem Fernseher platziert. An der Wand neben den Stühlen entdeckst du einen Broschürenhalter mit Kopien eines Magazins namens "Fireplace". ♪ ♪ ♪

Über die Künstler:

**Marco Spitz** (\*1999 in Schramberg) lebt und arbeitet in Karlsruhe. Im Jahr 2022 absolvierte er sein Bachelor-Studium in Bildender Kunst an der Hochschule Macromedia in Freiburg. Seitdem setzt er sein Studium an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in der Klasse von John Bock fort. Spitz hat an verschiedenen Gruppenausstellungen teilgenommen, darunter im Kunsthaus L6, Freiburg (2023); im apARTtment, Gundelfingen (2022); in der Galerie 39, Düdelingen (2021); im Pop-Up TEX, Freiburg (2020); in der Bark Berlin Gallery (2020); und im L'Offspace (FWTM), Freiburg (2020).

**Jeremy Palluce** (\*1994 in Luxemburg-Stadt) lebt und arbeitet in Luxemburg-Stadt. Im Jahr 2020 erhielt Palluce seinen Bachelorabschluss in Bildender Kunst an der Hochschule Macromedia in Freiburg. Anschließend studierte er Modedesign an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Basel, wo er 2023 seinen Masterabschluss machte. Er hat an zahlreichen Ausstellungen teilgenommen, darunter in der Galerie Galerie Schlassgoart, Esch (2023); im Tramsschapp, Luxemburg-Stadt (2023); im Kunsthaus L6, Freiburg (2023); im Mitteldeck, Basel (2022); im Musée d'Art Moderne Grand-Duc Jean, Luxemburg-Stadt (2021); in der Valerius Gallery, Luxemburg-Stadt (2021 und 2022); und in der Bark Berlin Gallery (2020).

Über Kaiserwache:

Kaiserwache bietet eine Plattform für zukunftsweisende Künstler\*innen sich mit einem einzigartigen Raum auseinanderzusetzen. Die unter Freiburger\*innen als „Kaiserwache“ bekannte Bedürfnisanstalt war aufgrund ihrer zentralen Lage in der Stadt und Unmittelbarkeit zu den Uferwiesen der Dreisam eine stark frequentierte Stätte. Mit der endgültigen Außerbetriebnahme der öffentlichen Toiletten stellt sich die Frage, wie eine alternative Nutzung des denkmalgeschützten Gebäudes aussehen könnte, welche möglicherweise sogar von diesen Bedingungen profitieren könnte. Eine Frage, die angesichts des akuten Raum Mangels in Freiburg trotz vieler leerstehender Gebäude an Brisanz gewinnt. Vor diesem Hintergrund präsentiert sich das KW als Projektraum, der sich mit seiner eigenen Zeitlichkeit auseinandersetzt und über die Zwischennutzung hinaus Alternativen aufzeigen möchte. Darüber hinaus wirkt die Vergangenheit des Raumes als Katalysator, der einen Diskurs über eine Vielzahl von Fragen rund um die Institution der öffentlichen Toilette ermöglicht.

Kuratiert von Christina Sperling, Lena Reckord und Ilja Zaharov.

Diese Ausstellung wird durch die Förderung des Kulturrats Freiburg und des Regierungspräsidiums Freiburg ermöglicht.

# FIREPLACE

Magazine



DE 9,99 euro LIX 9,99 euro  
CH 9,99 CHF FR 10,99 euro  
BE NL 10,99 euro



## K.ELIOT

Mein ganzes Leben fühle ich mich schuldig, selbst wenn ich mir nichts zu schulden kommen lasse. Wenn auf der Straße jemand ruft „He, Sie da!“, fühle ich mich automatisch angesprochen und ein Gefühl von Panik durchläuft meinen Körper. Wenn ich aus einem Laden gehe, ohne etwas gekauft zu haben, fühle ich mich so, als würde ich stehlen und vor allem: als wisse jeder, dass es so ist. Immer dann, wenn Schüler in meiner Klasse damals etwas angestellt hatten und der Lehrer fragte, wer es gewesen sei, stieg in mir die Scham auf, obwohl ich nichts getan hatte. Immer hatte ich dann das Gefühl, sollte mich eine Strafe treffen, so sei es aus gutem Grund, als hätte ich es verdient. Kann man es mir also verübeln, dass ich mich schuldig gegenüber dieser, meiner Situation fühle ?

Ich weiß nicht einmal genau, wie ich in diesem Raum gelandet bin, ich sah das warme Licht aus den Fenstern strömen. Draußen war es kalt, wer könnte mir einen Vorwurf machen, dass ich zur Tür ging und hinein trat, als ich sie offen vorfand ? Außerdem ist mir jede Zuflucht vor meinem eigenen Heim nur recht...

Draußen wartet jedoch kein Kaminfeuer im klassischen Sinne, wie Sie sehen. Auch ist das Licht im Innern grell, weiß und steril. Nun sitze ich hier und warte. Natürlich quält mich mittlerweile der Gedanke, worauf ich warte. Bin ich nun verdammt hier zu warten, in der Hoffnung dass noch etwas geschieht ? Oder liegt es gar an mir, dass die Situation so ist ? Bin ich schuld ? Versucht dieser Raum, dieses Warten, mich zu konfrontieren ? Vielleicht sogar mit meinen eigenen Gedanken ? Meine vorangegangenen Schilderungen scheinen dies zumindest zu bestätigen... Nervös rutsche ich auf meinem Stuhl, schräg neben dem Bildschirm hin und her. Ich hatte es nicht gewagt, mich auf einen der drei Stühle zu setzen, die auf den Fernseher gerichtet sind... Ich wusste ja nicht, wer noch kommen könnte...

Jedenfalls bin ich in die Falle gelaufen. Natürlich hätte ich die Möglichkeit gehabt, sofort wieder zu verschwinden, aber irgendetwas hält mich hier. Ist es die Neugierde ? Möglicherweise öffnet sich die Tür, oder vielleicht wird eine der Toilettenkabinen frei ? Bin ich Schuld ? Muss ich die Dinge hier vielleicht in Gang setzen ?... Andererseits wage ich es nicht. Habe ich es vielleicht verdient, hier in der Endlosschleife gefangen zu sein? Ist dies hier die ultimative Flucht vor der Außenwelt ? Vor jeglicher weltlichen Verantwortung ?

Falls dem so ist, bleibe ich natürlich noch eine Weile hier und werde mich dem quälenden Warten stellen.



## Stefan L.

Die in die Jahre gekommenen Stühle erinnern mich an meinen Vater. Er hatte dergleichen in seiner Wohnung stehen, einen am Schreibtisch, den anderen als Kleiderablage neben dem Bett. Sie waren benutzt, aber nicht abgenutzt. Ich frage mich, was mit seinen Stühlen passiert ist. Mein letzter Besuch vor seinem Tod liegt schon Jahre zurück, aber irgendetwas an der Atmosphäre dieser Ausstellung versetzte mich wieder in sein Zimmer. Ich erinnere mich an den knoblauchartigen Geruch in der Luft, den mein Vater mit einem schweren Zigarettenrauch überdeckte. Ich sehe die halb geschlossenen Vorhänge und das sanfte Licht, das den Raum golden beleuchtet. So zumindest hat es mein Gedächtnis hinterlassen.

Ich würde nicht behaupten, dass ich oft an ihn denke, manche Erinnerungen an ihn oder mit ihm würde ich lieber vergessen. Doch sein Zimmer kann ich nicht aus dem Gedächtnis verlieren. Es war das Zimmer eines Alkoholikers, ein Raum für den Alkoholismus. Und trotzdem gibt mir die Erinnerung an sein Zimmer etwas Trost.

Sein Zimmer blieb ehrlich mit mir, verhielt sich fast entgegengesetzt der Distanziertheit und Verslossenheit meines Vaters. Die bei jedem Schritt über das Parkett haschenden Wollmäuse, die unter seinem Bett hervorragenden Flaschen Korn, der volle Aschenbecher, den er sich weigerte zu leeren, und die zerfetzten Behördenschreiben auf der wüsten Oberfläche seines Schreibtisches gaben Fragmente seines Lebens und seiner Innenwelt wider, die er verheimlichte, so offensichtlich manche dieser Dinge sich der Familie auch zeigten. Zwischen mir und ihm blieb sein Alkoholkonsum zeitlebens unangesprochen. Sein Zimmer war eine karge Landschaft: weiße Wände, ein Bett, ein Schreibtisch, eine Heizung, ein Fernseher und eine Lampe. Dieser Situation im Klohäuschen hat sein Zimmer zumindest schemenhaft betrachtet nicht ganz unähnlich ausgesehen.

An die Wand gestellte Stühle, ein Fernseher, auf dem ein Video eines Kaminfeuers in Endlosschleife spielt und ein Heizkörper; eine Anordnung, die nicht zu viel Aufmerksamkeit auf sich zieht und wie ich meine nur eine Hintergrundkulisse bildet. Etwas, worauf ich den Finger nicht genau legen kann, befindet sich hier im eigentlichen Vordergrund der Ausstellung. Jemand bezeichnete diese Ausstellung als Wartezimmer, jedoch finde ich, dass es die gegebene Situation einfach nicht auf den Punkt trifft. Für was ist dieser Raum gut? Nicht zum warten, nicht zum wärmen, nicht zum Kunst erfahren und nicht zum reden. Ich hatte versucht dem Hörspiel zu folgen, es handelte sich um "Warten auf Godot", jedoch schweifte ich gedanklich immer wieder ab und kehrte zurück zu den Erinnerungen an meinen Vater. Ich möchte die Interessen der Künstler nicht vollkommen zur Seite kehren, aber ist nicht jede Ausstellung in erster Linie eine Leinwand für die mentalen Projektionen der Besucher, ein Ort, der ein unkontrollierbares Kopfkino in die Gänge leitet.

Die Gewohnheiten meines Vaters waren dem Familienleben abträglich, um das mindeste zu sagen. Das hatte er selbst eingesehen. Aus diesem Grund, der unbequemen Situation zu Hause und um den ständigen Beschimpfungen meiner Mutter zu entfliehen, hatte er sich entschieden, eine eigene Wohnung zu beziehen und uns, meine Schwester und mich zu verlassen, um in Frieden seinen Prioritäten nachkommen zu können. Meine Mutter ließ ihn gehen. Die kleine Wohnung war unser Eigentum, das der Vater meines Vaters, der schon vor meiner Geburt gestorben war, der Familie vererbt hatte. Mein Vater hatte dort zuvor gewohnt, bevor er eine Familie gründete, bevor er und meine Mutter mich und meine Schwester hatten. Es muss eine Art

Rückkehr für ihn gewesen sein. Er brauchte nicht viel und wollte nicht viel mehr als eine Schachtel Zigaretten sowie seine paar Liter Bier und Fusel am Tag. Trotzdem muss ihm irgendetwas gefehlt haben, etwas, das selbst wir als Familie nicht ergänzen konnten. Selbst das Trinken, das das stechende Gefühl der Abwesenheit linderte, kam mit seinen eigenen Tücken. Es führte ein Leiden des Abstumpfens und Abdriftens herbei, das einen Teufelskreis des Trinkens gegen das Leid nach sich zog.

Ich weiß, dass er an freien Tagen nach ein paar Gläsern tagsüber in kurzen Intervallen schlief, die sich, wie ich annehme, zu einem langen, zusammenhängenden Halbschlaf verbanden. Aber es ist schwer zu glauben, dass es ein gesunder Schlaf gewesen ist. Ich hörte ihn sich über nächtliche Schlaflosigkeit beschweren. Er war eine erschöpfte Person in vielerlei Hinsicht. Ich hatte als Jugendlicher immer die Hoffnung, dass er er eines Tages voll ausgeschlafen aufwachen würde und sich mit Geschenken zu uns begeben würde, von seinem Wandel erzählend, wie egoistisch und verantwortungslos er gewesen sei und um Vergebung und Wiedergutmachung flehen würde. Aber meine Fantasie kam nie in Erfüllung. Kurz nachdem ich die Schule beendete, schieden sie sich und danach sah ich ihn sehr selten. Mein Bild von ihm verwandelte sich immer mehr in eine Silhouette und ich glaube, dass er es auch so wollte. Ich konnte meinen Vater damals nicht verstehen, das heißt, bevor ich seine Gewohnheiten vererbte und selbst zur Flasche griff.



## Vanessa R.

Auf dem Weg zur Pauls WG-Fete liefen Franzi und ich an dem Klohäuschen vorbei. Wir waren überrascht, den Kamin rauchen zu sehen. Franzi meinte, sie wundere sich, wie es im Klohäuschen innen aussah. Ich sagte ihr, dass Lotte erzählt hat, dass das Häuschen mittlerweile als Kunstraum oder so genutzt wird. Lotte hatte irgendetwas von einer Ausstellung mit Holzspänen erzählt, aber ich weiß nicht mehr, was es damit auf sich hatte. Wirklich überzeugend kam es nicht herüber. Schon eigenartig. Wen interessiert das überhaupt, Kunst auf dem Klo zu sehen? Kunst fürs Klo. Das ist doch wohl ein Scherz. Moderne Kunst, hm? Eher ein Zirkus der Angeberei, der sich als "tiefgründig" und "bedeutungsvoll" ausgibt. Wer soll hier verarscht werden? Und fangen wir erst gar nicht mit den Kritikern und Sammlern an, die über das neueste Stück Schrott schwärmen, nur weil es trendy oder schockierend kontrovers ist. Es ist alles nur Fassade, eine sorgfältig inszenierte Illusion, um die elitäre Minderheit an der Macht zu halten und den Rest von uns ratlos zurückzulassen. Als ob Farbe auf eine Leinwand spritzen oder zufällige Gegenstände in einer Galerie anordnen irgendetwas Tiefsinniges über die menschliche Verfassung aussagen würde. Bitte, verschone mich. Hinter all dem Hype und den klugen Worten ist moderne Kunst einfach nur ein Geldmach-Schema und ist da, um den Status quo zu erhalten. Es soll uns von wichtigen Dingen ablenken. Also entschuldige bitte, wenn ich über das nächste "Meisterwerk", das als super wichtig dargestellt wird, lache. Franzi stimmte mir in bestimmten Aspekten zu, aber sie meinte, ich solle mich mehr auf die Kunst einlassen, denn es gäbe dennoch wichtige Dinge, die man ihr entnehmen könnte. Ich kann den Anforderungen dieser Art von Kunst nicht unterstellen. Kunst ist immer auf Suspension of Disbelief (die willentliche Aussetzung der Ungläubigkeit) angewiesen. Das Betrachten von Kunst fühlt sich oft so an, als würde ich versuchen, mich selbst davon zu überzeugen, dass mir etwas bedeutet, was mir völlig fremd ist. Ich beobachte, wie andere Freunde auf ein Gemälde oder eine Skulptur schauen und so tun, als ob sie darin eine tiefere Bedeutung finden würden. Doch alles andere als ihre Worte verrät, dass sie sich einen Schauspiel hingeben, um der eingeweihten elitären Gruppe der Kenner\*innen näher zu stehen, deren Status sie nachsabbern. Kunstleute nehmen sich zu ernst. Für Franzi scheint dieses Möchtegern-Getue auch irgendwas in ihr zu wecken. Aber ich versuche sie dafür nicht zu verurteilen. To each her own, nehme ich an. Sie fragte, ob wir uns nicht kurz hinein wagen sollten. Aus den Fenstern schien oranges Licht und es standen ein paar Leute am Eingang, aber wirklich einladend wirkte es nicht. Ich hatte überhaupt kein Interesse und wir waren sowieso über-modisch spät dran. Paul wartete schon auf die Gin-Tonic-Zutaten, die wir bringen sollten. Also gingen wir weiter zur Party. Es war eine dieser Nächte, in denen mensch sich lebendig fühlt, in denen die Welt für einen Moment stillzustehen scheint und alles möglich erscheint. Zumindest bis mein Ex-Partner dort aufgekreuzt ist, aber diese Geschichte ist zu persönlich.

Jedenfalls erzählte Franzi später, dass sie auf dem Heimweg von Paul wieder an dem rauchenden Kamin vorbeigelaufen ist und dass selbst bei dieser Stunde noch eine kleine Gruppe Menschen vor dem Eingang standen. Sie ist also einfach reingegangen, alleine. Sowas macht nur Franzi. Sie sagte, dass es innen noch ganz nach einer öffentlichen Toilette aussah, nur ohne Klos und Waschbecken. Also gar nicht wie eine öffentliche Toilette! Am Eingang gab es eine Art Garderobe, in der ein Mantel hing. Franzi wollte mir einreden, dass das Teil des Kunstwerks gewesen sein soll. Ja, wahrlich genial. Die Idee war, dass man seine eigene Jacke aufhängt und dann den nächsten beheizten Raum betritt. Die eigene Kleidung ist zur Kunst geworden. Franzi fand sich alleine im nächsten Raum. Sie machte eine Pause, bevor sie weitersprach. Sie setzte ein anderes Gesicht

und versuchte mich mit ihrer Begeisterung anzustecken. Sie versucht es immer wieder, so hat sie sich es angewöhnt. Aber ich habe ein widerständiges Immunsystem gegen solche Dinge. In dem Raum war ein Fernseher, auf dem die Videoaufnahme eines Kaminfeuers lief, und ein paar Stühle. Bei dem Rauch im Kamin handelte es sich auch um ein Fake, es gab kein Kaminfeuer, nur eine Nebelmaschine, die den Schein eines echten Feuers erwecken sollte. Die tatsächliche Wärme steuerte ein Heizlüfter bei. Klingt ökologisch nachhaltig! Es war die Ausstellung von zwei Künstlern. "Um auf so eine Idee zu kommen, reichte wohl ein einziger cis-het-männlicher Verstand nicht aus." Sie lachte. Ich frage sie was sie denn so begeistere an dieser Kaminofensimulation, denn ich konnte es mir nicht ausmalen. Sie sagte, es wäre nicht bloß der Kamin, der sie interessierte.

Es war nämlich so, dass die Ausstellung sie sehr an ein Theaterstück namens "Geschlossene Gesellschaft" (der Name der oder des Autor\*in ist mir entfallen) erinnerte, dass sie letztes Jahr in Wien gesehen hatte. Das Stück handelt von drei Personen, die sich nach ihrem Tod in einem fensterlosen Hotelzimmer gefangen finden, das sich als Hölle herausstellt. Ein Ort, an dem Müdigkeit und Schlaf nicht existieren und es keinen Wimpernschlag gibt. Sie sind dort, um sich gegenseitig zu quälen und mit ihren schlechten Taten zu konfrontieren. In der Geschichte versuchen die Charaktere, sich gegenseitig zu beherrschen und zu kontrollieren. Sie reden über ihre Geheimnisse und wollen die Macht über die Situation im Raum haben. Am Ende verstehen sie, dass die wahre Hölle nicht der Raum ist, sondern das Gefühl, mit sich selbst konfrontiert zu sein und keine Möglichkeit zu haben, sich zu verstecken. Jeder Charakter fühlt sich schuldig und leidet, ohne eine Lösung zu finden. Am Ende des Stücks öffnet sich die Tür, und ein neuer Charakter betritt den Raum. Dieser Charakter wird die gleiche Strafe wie die anderen erleiden müssen: für immer in diesem Raum gefangen zu sein, um sich gegenseitig zu quälen. Was für eine Story, kommt mir sogar irgendwie bekannt vor! Franzi erklärte, dass es so schien, als ob die Ausstellung genau für die Aufführung dieses Stückes bestimmt wäre. Angefangen mit dem "Kamin". Das Höllenzimmer und die Klohäuschenausstellung stimmen in mehreren Elementen überein. So ist das Bühnenstück ebenfalls mit einer Kaminattrappe dekoriert. Sie erinnert sich an die sich wiederholende Anmerkung der drei Charaktere, dass es drückend heiß sei. Es kommen hinzu die grellen Leuchtröhren hinzu, die die Figuren belichten und die mensch nicht ausschalten kann. Und natürlich die Stühle, genau wie im Stück, außer dass es im Klo vier waren. Aber Franzi sagte, dass der vierte Stuhl sogar das Ende irgendwie vorwegnehmen würde und das eine Entscheidung der Inszenierung sein könnte. Ja, das machte schon Sinn: die öffentliche Toilette als Höllenraum. Sie empfand es als aufregend, dieses Bühnenbild zu erkennen. "Also führen die Künstler dort dieses Stück auf?" Sie antwortete negativ. Es gab bloß den Raum und seinen Inhalt. Komischerweise aber spielte sogar eine Tonaufnahme eines anderen Stückes in dem Raum. Mir scheint, Franzi empfand diese Verwirrung als etwas Positives. Franzi betonte, dass es überhaupt keine Andeutung zu dem Stück im Ausstellungstext gegeben habe. Sie konnte sich keinen Grund vorstellen, wieso die Erwähnung beabsichtigt ausgelassen wurde. Sie fragte mich, ob sie vielleicht nur Schäfchen in den Wolken sah. Ach, Franzi, du bist so süß, wenn du dich in deine Interessen steigerst. "Ich habe keine Ahnung." Eben Kunst. "Ist das so wichtig?" Sie stimmte meiner Hinterfragung zu, aber meinte, dass sie trotzdem gerne die Künstler darüber ausgefragt hätte, der Kuriosität halber.



## **C. LAVY**

Ich hatte hier eigentlich eine öffentliche Toilette erwartet, eine „Bedürfnisanstalt“, wie es so schön heißt. Und tatsächlich: Im Innern sind noch Spuren des früheren Gebrauches zu erkennen, von den Kabinen, den Bodenfliesen, bis hin zu den Kritzeleien an den Wänden. Nur scheint mir, als würde es sich nun um eine andere Art von Anstalt handeln.

Ich rätsele nun schon eine Weile darüber, was es mit diesem Raum auf sich hat. Dient dieser nur zum Aufwärmen, als Aufenthaltsort während der kalten Jahreszeit? Oder stellen diese Räume ihren Besuchern eine ganz andere Frage?

Möglicherweise liegt es an meiner christlichen Erziehung und den schaurigen Geschichten die mir meine Großeltern einst erzählten, doch ich muss beim Anblick des nicht enden wollenden Feuers im Bildschirm vor mir unweigerlich an das Fegefeuer denken, als stelle der Bildschirm ein Fenster zur Hölle dar. Und warten die beiden Protagonisten im Hörspiel nicht auch auf „Godot“, den kleinen Gott?

Heute glaube ich nicht mehr an solche Dinge, doch diese Art von Prägung bleibt wohl ein Leben lang. Außerdem habe ich Dante gelesen und frage mich nun, ob der Raum, in dem ich jetzt sitze, eine Art Limbus darstellt. Jenem Ort, an dem Seelen ohne eigenes Verschulden verweilen müssen. Seelen, die zu schlecht für den Himmel und zu gut für die Hölle waren.

Ich erinnere mich, einst im Zusammenhang mit dem Limbus etwas von der Erbsünde gehört zu haben. Seit Adam und Eva von der Frucht der Erkenntnis aßen und aus dem Paradies verdammt wurden, leiden demnach ihre Nachkommen, d.h. die Menschheit unter dieser Erbsünde. Geht es hier also um Schuld? Wenn auch nicht die eigene?

Aus der Vorhölle kann man jedenfalls nur durch die Hand Gottes entkommen. Möglicherweise warten die Leute hier auf eine „Deus Ex Machina“, eine Erscheinung auf dem Bildschirm vielleicht? Je länger ich darüber nachdenke, umso unwahrscheinlicher kommt mir diese These allerdings vor. Vielleicht stellt dieser Raum, in dem ich sitze, doch nur ein Wartezimmer dar.